

BAUNETZWOCHE #590

Das Querformat für Architekten

13. Januar 2022

PERSPEKTIVE LEERSTAND



**STADT
GEZEICHNET**

Peter Cook im
Louisiana
Museum

**ZU BESUCH
IN WITTENBERGE, ZEITZ UND LUCKENWALDE**

DIESE WOCHE

Seit der Wende verloren viele ehemals florierende, kleinere Städte in Ostdeutschland ihre Menschen. Nun entdecken engagierte Großstädter*innen das Potenzial der Freiräume. Zu Besuch in Wittenberge, Zeitz und Luckenwalde.



6 Perspektive Leerstand

Zu Besuch in Wittenberge, Zeitz und Luckenwalde

3

Architekturwoche

4

News

10 Lockruf nach Wittenberge

15 Zeit für Zeitz

19 Mehr Power für Luckenwalde

Von Diana Artus und Alexander Stumm

23

Bild der Woche

Titel: Wittenberge an der Elbe. Foto: Torsten Kaiser
oben: Eingangstür des Verwaltungsgebäudes des ehemaligen Kohlekraftwerks, heute E-WERK Luckenwalde, 2019.
 Foto: E-WERK Luckenwalde und Ben Westoby

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz
Geschäftsführer: Ulf Thiele
Gesamtleitung: Stephan Westermann
Chefredaktion: Friederike Meyer
Redaktion dieser Ausgabe: Friederike Meyer
Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit dem BauNetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: Courtesy of Toyo Ito & Associates, Architects

MITTWOCH

Ursprünglich sollte sie in diesem Jahr eröffnen, die Filiale der St. Petersburger Eremitage, die eine Investorengruppe nach Plänen von Toyo Ito Architects im Hafen von Barcelona bauen wollte. Doch weil die Stadtverwaltung unter Leitung von Bürgermeisterin Ada Colau keine Baugenehmigung erteilt, liegt der Fall nun vor Gericht, wie [die taz](#) berichtet. Der seit Monaten dauernde Streit spiegelt das Dilemma vieler attraktiver Städte Europas. Für die einen ist das Museum eine Chance auf Einnahmen, die anderen verweisen auf die Schattenseiten des Massentourismus, der durch derartige Großprojekte angeheizt werde. Der Streit macht aber auch deutlich, wie wichtig die Diskussion darüber ist, wem solche Projekte tatsächlich nützen. *fm*

NEWS

ÄPFEL, WEIN, WELLNESS

BAUNETZ WISSEN



Foto: Alex Filz, Bozen

Das geschwungene Betondach über dem Wellnessbereich ist üppig bewachsen, die berankte Pergola fungiert als Sonnenschutz vor den Panoramafenstern: Das *Apfelhotel Torgglerhof* im Passeiertal nördlich von Meran gibt sich verwunschen. Die schrittweise Erweiterung der Südtiroler Herberge plantan Noa – Network of Architecture, betrieben wird sie von einem im Apfel- und Weinanbau tätigen Familienunternehmen. Wie selbstverständlich fügen sich die neuen Gästehäuser in die bergige Landschaft mit Wiesen und Wäldern. Aus dunklem Holz errichtet, mit Spitzgiebeln über drei Geschosse und dekorativen rautenförmigen Holzgittern an den Seiten.

baunetzwissen.de/geneigtes-dach

STRUKTUR DURCH FORM UND FARBE

BAUNETZ ID



Foto: Shai Gil

Tel Aviv ist ein Schmelztiegel unterschiedlicher Architekturstile. Hinter Bauhaus-Würfeln ragen moderne Wolkenkratzer in den Himmel. Bei der Gestaltung eines Showrooms für das Unternehmen Kaza Israel, das Wohnmöbel zu erschwinglichen Preisen herstellt, bediente sich das Architekturbüro Baranowitz & Goldberg ebenfalls globaler Inspirationsquellen. In einem Industriegebiet etwas außerhalb des Stadtzentrums gestalteten die Planer*innen mithilfe geometrischer Formen und einer kräftigen Farbpalette Räume mit Referenzen an die Architektur des mexikanischen Pritzker-Preisträgers Luis Barragán – und an die abwechslungsreichen Perspektiven in Andrea Palladios Teatro Olimpico.

www.baunetz-id.de

KULTURHAUPTSTÄDTE

BAUNETZ MELDUNGEN



Foto: Nikola Rakic on Unsplash, Novi Sad

Esch-sur-Alzette in Luxemburg, Kaunas in Litauen und Novi Sad in Serbien tragen in diesem Jahr den Titel „Kulturhauptstadt Europas“. Esch und Kaunas folgen auf ihre größeren Landesschwestern Luxemburg-Stadt und Vilnius, Novi Sad hingegen repräsentiert Serbien zum ersten Mal. Vor allem in Osteuropa wirkt der Titel als Trigger für die Stadtentwicklung und mitunter auch für wirtschaftlichen Aufschwung. Im BauNetz-Archiv finden sich viele Projekte aus Kulturhauptstädten Europas ohne direkten Bezug zum Kulturtitel ihrer Heimat. Sollten Luxemburg, Serbien oder Litauen dieses Jahr nicht auf der Route liegen, bietet unsere Auswahl aus ehemaligen und zukünftig gekürten Kulturhauptstädten Reiseanregungen.

www.baunetz.de

546* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt

*Stand: 11. Januar 2022

_Mauerwerk

Grünlinge
Handstrichziegel
Kimmschicht
Verblender
Waalformat
Wilder Verband

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

LOFT SPA

PERSPEKTIVE LEERSTAND



Links: Leer stehende Industriebauten in Zeitz bieten jungen Kreativen ideale Entfaltungsmöglichkeiten. Foto: Reiner Eckel

Rechts: In diesen verwaisten Plattenbauten in Luckenwalde könnte bald ein Kreativcampus entstehen. Foto: Alexander Stumm

PERSPEKTIVE LEERSTAND

ZU BESUCH IN WITTENBERGE, ZEITZ UND LUCKENWALDE

VON DIANA ARTUS UND ALEXANDER STUMM

Das Phänomen der urbanen Schrumpfung zeigte sich in den vergangenen 30 Jahren in besonderem Maße im Osten Deutschlands. Im Zuge der Umstrukturierungen der Wiedervereinigung waren zahlreiche, ehemals gut aufgestellte Kommunen mit massiven Bevölkerungsverlusten und den damit verbundenen wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Doch nun gibt es erste Anzeichen für eine Neubelebung. Denn der Leerstand und die inhaltlichen Freiräume, die

solch abgeschriebene geglaubte Orte boomenden Großstädten wie Berlin oder Leipzig gerade wegen ihres Schrumpfungsprozesses voraushaben, ziehen vermehrt Menschen an, die ihr Umfeld gestalten und Neues ausprobieren wollen. Ist das der Beginn einer Ära der Post-Shrinking Cities? Die ostdeutschen Städte Wittenberge, Luckenwalde und Zeitz zeigen, mit welcher unterschiedlichen Herangehensweisen die Revitalisierung gelingen könnte.

Das von der Bundeskulturstiftung geförderte Projekt *Shrinking Cities* (Schrumpfende Städte) unter Leitung von Philipp Oswalt widmete sich in den Nullerjahren der Gestaltung des Wandels und zeigte Beispiele für den Umgang mit urbaner Leere in globalem Kontext auf. Ausgangspunkt des Projekts war die Tatsache, dass sich Wachstum vorwiegend auf wenige Großstädte konzentrierte, während die von ihnen wirtschaftlich abgehängten, peripheren Räume degradierten.

Doch mehrere Entwicklungen mindern inzwischen die Anziehungskraft der urbanen Ballungsräume: Die Bodenpreise steigen und führen zu Verdrängungseffekten, die Digitalisierung erleichtert vielen das Arbeiten von zu Hause und abseits der großen Zentren, und nicht zuletzt hat die Covid-19 Pandemie die Sehnsucht nach weniger dicht bebauten Räumen genährt. Vor diesem Hintergrund gewinnen Klein- und Mittelstädte wieder an Attraktivität, gerade auch in den östlichen Bundesländern.

Der Schrumpfungsprozess ist längst nicht überall aufgehalten. Aber in einigen Regionen in Brandenburg und Sachsen-Anhalt ist eine Trendwende zu verzeichnen. Nicht nur, dass Landstriche wie die Uckermark für manche zum [Sehnsuchtsort](#) jenseits einer zum Ferienhaus ausgebauten Scheune

geworden sind oder das architektonische Gesamtkunstwerk [Eisenhüttenstadt](#) neue Aufmerksamkeit erregt. Auch Städte wie Wittenberge, Luckenwalde und Zeitz rücken nun in den Fokus großstadtmüder Selbstständiger, Kreativschaffender und Entrepreneure.

Spricht man vor Ort mit engagierten Neuankömmlingen, hört man einige Sätze immer wieder: Geschätzt werden die direkte und freundliche Zusammenarbeit mit den kommunalen Entscheidungsträgern, die neue Geschäftsideen unbürokratisch unterstützen und durch

die kurzen Dienstwege Anträge schnell bearbeiten können. Auch die Naturnähe und die abwechslungsreichen Freizeitangebote werden erwähnt, weniger Verkehr, Lärm und Luftverschmutzung sind für manche ein schlagendes Argument. Eine sehr gute Anbindung per Schiene ist in jedem Fall von Vorteil. Dennoch bedarf es auch kluger Strategien, damit – gewissermaßen als Initialzündung – eine Dynamik in Gang kommen kann. Hierfür gibt es keine Blaupause. Der Blick auf Wittenberge, Zeitz und Luckenwalde zeigt, dass ganz unterschiedliche Akteure den Ausschlag geben können.

Das knapp 17.000 Einwohner*innen zählende Wittenberge im Nordwesten von Brandenburg konzipierte in Zusammenarbeit mit einer Berliner Kreativagentur einen „Summer of Pioneers“ und lud dazu ortsunabhängige Digitalarbeiter*innen zum mehrmonatigen Probewohnen ein. Das Projekt wirkte als großer Katalysator und brachte in den Sommermonaten 2019 und 2020 nicht nur Festivalstimmung in die Prignitz, sondern schweißte auch eine Gruppe von experimentierfreudigen Architekt*innen, Unternehmer*innen und Kreativen zusammen. Fünfzehn von ihnen haben sich entschieden zu bleiben, gründen Start-ups, treffen sich im Coworking Space, planen Stadtaktionen und gestalten ihr Umfeld aktiv mit.

Im sachsen-anhaltinischen Zeitz mit circa 27.600 Einwohner*innen wird die Entwicklung nicht zuletzt durch das Engagement einiger Alteingesessener vorangetrieben. Hinzu kommen ein loses Netzwerk von Kreativen, die überwiegend aus dem nahegelegenen Leipzig abwandern, Kultur fördernde private Investoren sowie Initiativprojekte ortsansässiger Unternehmen. Schritt für Schritt nutzen diese Akteure alte Industriebrachen um und beleben den Leerstand mit neuen Ideen. Derzeit ist die Stadt dabei, eine nachhaltige Vision für ihre Zukunft zu entwickeln und in einem Masterplan die nächsten konkreten Schritte auszuarbeiten.

In Luckenwalde im südlichen Brandenburg mit seinen derzeit rund 20.600 Einwohner*innen sind es ein Künstler und eine Kuratorin, die einen Neuanfang wagen. Sie haben 2018 ein ehemaliges Kohlekraftwerk in ein außergewöhnliches, gemeinwohlorientiertes Kunstprojekt transformiert. Dieses ist international gefragter Ausstellungsort, offene Werkstatt und CO2-neutraler Energieproduzent zugleich und kooperiert im Sinne einer Stadtentwicklung von unten mit Menschen und Projekten vor Ort, der Region Brandenburg und darüber hinaus. Derzeit gibt es Pläne für einen interdisziplinären Kreativcampus.



Stadtbad in Luckenwalde. Foto: Alexander Stumm



Der Charme des Altbaubestands von Wittenberge zieht Großstadtmüde an die Elbe. Foto: Diana Artus

LOCKRUF NACH WITTENBERGE

VON DIANA ARTUS

Im Sommer 2019 wagt die brandenburgische Stadt Wittenberge ein Experiment: Sie stellt dreizehn möblierte Wohnungen sowie einen Coworking Space mit schnellem Internet zur Verfügung und lädt zum sechsmonatigen Probewohnen ein. Es ist der Versuch, neue Leute in die seit der Wende schrumpfende Kommune an der Elbe zu locken, in der Hoffnung, dass ein paar von ihnen bleiben. „Ob wir mit diesem Angebot auf Interesse stoßen, wussten wir nicht“, erinnert sich Martin Hahn, Bauamtsleiter von Wittenberge. Zusammen mit der Berliner Kreativagentur Neulandia, die auf neue Formen des Lebens und Arbeitens auf dem Land spezialisiert ist, hatte er damals innerhalb von nur drei Monaten den „Summer of Pioneers“ auf den Weg gebracht. Noch heute ist er überwältigt von der positiven Kettenreaktion, die das Projekt in Gang setzte.

Aufgrund des großen Zuspruchs gab es im Sommer 2020 eine zweite Runde. Von den insgesamt 27 gestaltungswilligen und kreativen Selbstständigen, die aus Berlin, Hamburg und Zürich gekommen waren, wohnen und arbeiten aktuell 15 weiterhin in der Stadt. Sie haben mit anderen in der Prignitz Lebenden die Kooperative „elblandwerker“ ins Leben gerufen und wirken nun als Multiplikatoren. Aus dem Zusammenschluss gingen bereits vier Unternehmensgründungen, zahlreiche gemeinsame Projekte und Impulse zur Stadtentwicklung hervor, die das Gesicht Wittenberges langsam,

aber sicher verändern. Der Erfolg löste zudem ein überregionales Medienecho aus, weitere Großstadtmüde sind hellhörig geworden. „Die Leute merken einfach, dass sie hier etwas bewegen können“, so Hahn. Inzwischen ist Wittenberge Teil des bundesweit angelegten Modellvorhabens „StadtLabor Kleinstadt“ im Rahmen der vom Ministerium des Innern, für Bau und Heimat geförderten Kleinstadtakademie. „Es herrscht große Aufbruchstimmung“, sagt Christian Soutl, Community Manager der elblandwerker. Im überschaubaren Wittenberge fühle er sich als Teil einer Gemeinschaft, die neue Formen des Zusammenlebens, von Arbeit, Mobilität und Konsum ausprobiert.



Der Uhrenturm des 1928 erbauten, ehemaligen Nähmaschinenwerks ist heute Wahrzeichen von Wittenberge. Foto: Torsten Kaiser



STÄDTEBAULICHE WEICHENSTELLUNGEN

Noch vor zehn Jahren sah das Bild anders aus. Mit der fast zeitgleichen Abwicklung dreier Industriewerke hatte Wittenberge zu Beginn der Neunzigerjahre den größten Teil seiner Arbeitsplätze verloren. Es folgten massive Abwanderung, Geschäftsschließungen, Leerstand. Eine 2011 vom Land Brandenburg erstellte Prognose zur Bevölkerungsentwicklung fiel düster aus: Von den rund 33.000 Einwohner*innen zu DDR-Zeiten war kaum mehr als die Hälfte übrig – Tendenz fallend. Doch die Stadt rappelte sich in den Zehnerjahren langsam wieder auf. Nachdem die marode Altstadt über 20 Jahre hinweg saniert worden war, widmete man sich nun der Elbe als identitätsstiftendes Element. Wo zuvor Industriebrachen den Zugang zum Fluss versperten, entstand eine neue Uferpromenade. Die direkt am Wasser liegende alte Ölmühle wurde zum Wellness-Resort, für drei ungenutzte historische Speichergebäude läuft aktuell ein Interessenbekundungsverfahren.



Oben: Hier plant die erste Baugruppe von Wittenberge – noch werden Mitstreiter*innen gesucht. Foto: Diana Artus
 Rechts: Vom Schrumpfungsprozess in die Aufbruchstimmung: Schon bald könnte die Stadt wieder wachsen.
 Foto: Torsten Kaiser

Im Fokus der Stadtentwicklung: die Sanierung historischer Bausubstanz und die Gestaltung einer neuen Mitte. Foto: Diana Artus

ROTER TEPPICH FÜR SELBSTSTÄNDIGE

Dank des ICE-Halts auf der Strecke zwischen Hamburg und Berlin stiegen in den vergangenen Jahren immer wieder neugierige Großstädter*innen auf der Suche nach bezahlbaren Lebens- und Arbeitsräumen in Wittenberge aus und schauten sich um. Die Stadtverwaltung erkannte das Entwicklungspotenzial und grübelte: Wie können wir diese Leute hier halten, wie das Interesse verstetigen? Mit dem sechsmonatigen „Rundum-Sorglos-Paket“ des „Summer of Pioneers“ rollte Wittenberge schließlich gleich einer ganzen Gruppe von Menschen, die selbstständig und ortsunabhängig arbeiten können, den roten Teppich aus. Denn wer in ländliche und kleinstädtische Räume zieht, braucht nicht nur eine gute digitale Infrastruktur und unkomplizierte Verwaltungsabläufe, sondern sucht auch nach einem Netzwerk von Gleichgesinnten.

Dass die erhoffte Win-Win-Situation – günstig leben, Neues ausprobieren und sich im Gegenzug für die Stadt engagieren – tatsächlich eingetreten ist, hat auch mit dem Zusammentreffen weiterer Faktoren zu tun. Zum einen steigert die Corona-Pandemie das ohnehin wachsende Bedürfnis gut ausgebildeter jüngerer Menschen nach einem naturnahen Leben, zum anderen schuf Wittenberge mit Altstadtsanierung und Öffnung zur Elbe bereits wichtige Grundlagen für eine Weiterentwicklung. Hinzu kamen eine flexible, für Experimente offene Verwaltung, eine unbürokratisch und schnell



agierende Wohnungsbaugesellschaft, professionelle Unterstützung durch das ortsansässige Technologie- und Gewerbezentrum (TGZ) und nicht zuletzt eine großzügige Förderung des Landes Brandenburg, das 67.600 Euro aus Lottomitteln für die beiden „Summer of Pioneers“ zur Verfügung stellte. Auch die interdisziplinäre Mischung der Pionier-Gruppe hat Kooperationen befördert und neue Perspektiven eröffnet.



Leerstand: Kein Schandfleck,
sondern Potenzial.
Foto: Diana Artus

STADTSALON UND STADTKOMPLIZEN

Eines der so entstandenen Projekte ist der „Stadtsalon Safari“, den die Dokumentarfilmerin Juliette Cellier, die Architektin Adriana Osanu und der Kulturarbeiter Frederic Schröder seit 2019 in einem verwaisten, mietfrei von der Stadt zur Verfügung gestellten Ladengeschäft führen. Der Ort ist neben dem Netzwerk der elblandwerker die wichtigste Schnittstelle zwischen Neuankömmlingen und Alteingesessenen, die sich hier bei Kino, Konzerten, Erzählcafés und Kartenspielen besser kennenlernen. Mittlerweile sind aus dem Salon ein Verein und die Agentur für Raum- und Kulturentwicklung „dschungle bureau“ hervorgegangen. Deren erster großer Auftrag kommt von den Stadtverwaltungen Wittenberge und Perleberg. Für die geplante Neubele-



Gemeinschaftliches Arbeiten im Wittenberger Coworking Space. Foto: Christian Soult

bung der Stadtzentren in den benachbarten Kommunen hat die Agentur einen Bürgerbeteiligungsprozess entwickelt. Die Einwohner*innen werden dabei zu „Stadtkomplizen“ und sind eingeladen, den öffentlichen Raum in Workshops zu erforschen, um eigene Wünsche und Ideen in die Stadtentwicklung einzubringen. Auch mit dem riesigen, schon lange leerstehenden Bahnhofsgebäude hat Wittenberge Großes vor. Nach der Sanierung sollen hier ab 2025 die Fäden einer neuen Arbeitswelt zusammenlaufen: Einziehen werden das Technologie- und Gewerbezentrum, eine Fortbildungseinrichtung, das Jobcenter und ein Coworking Space. Der Bevölkerungsschwund sei nach 30 Jahren vorerst aufgehalten, sagt Martin Hahn – und ist optimistisch, dass die Kurve bald wieder nach oben zeigt.



Treffpunkt für Wittenberge: Konzert auf dem Bismarckplatz vor dem Stadtsalon Safari. Foto: Stadtsalon Safari



Links: Freigeister entdecken die „Geisterstadt“. Foto: Petra Mattheis

Rechts: Zeitz kann mit idyllischer Lage und reichem Bauerbe punkten. Foto: Reiner Eckel

ZEIT FÜR ZEITZ

VON DIANA ARTUS

Lebensmittel, Kinderwagen, Kosmetik, Textilien, Maschinen, Klaviere – das im südöstlichen Sachsen-Anhalt gelegene Zeitz blickt auf eine reiche Tradition der industriellen Produktion zurück. Doch durch die wirtschaftlichen Verwerfungen der Nachwendezeit ist nur wenig davon übriggeblieben. Circa 50.000 Menschen lebten zu DDR-Zeiten in der damaligen Kreisstadt. Mittlerweile hat sich diese Zahl fast halbiert, gut 30 Prozent der Gebäude stehen leer. Wenn Medien über die sogenannten Wendeverlierer berichten, zeigen sie gerne verrammelte Häuser in Zeitz. Doch das Klischee greift zu kurz. Schließlich bietet die Stadt einen Baubestand, der Ideen beflügeln kann und eigene Gestaltung erlaubt – historisch gewachsen, idyllisch gelegen und noch stets bezahlbar. Das reizt vor allem Kreative aus dem nahen Leipzig, wo die Preise anziehen

und gerade die letzten Brachen verschwinden. Künstlerin Petra Mattheis zum Beispiel ist begeistert von den räumlichen Möglichkeiten, die das als „Geisterstadt“ verschrieene Zeitz für sie zum perfekten „Tummelplatz für Freigeister“ machen. Zusammen mit ihrem Partner hat sie hier in viel Eigenarbeit eine Hausruine saniert und ist vor Kurzem umgezogen. Für die Zukunft hofft sie, dass Zeitz nicht den Fehler manch anderer Kommune begeht, mit schnellem Abriss und dem Hochziehen gesichtsloser Neubauten ein vermeintliches Bild von Modernität erzeugen zu wollen, sondern seinen Charakter bewahrt und das Vorhandene weiterentwickelt. „Die Stadt muss nicht hinterherrennen, sie kann auch vorangehen“, formuliert es Mattheis.



Gelebtes Stadtlabor: Zeitzer*innen diskutieren ihre Zukunft. Foto: Reiner Eckel

ZWISCHEN RESIGNATION UND AUFBRUCH

Jemand, der das sofort unterschreiben würde, ist Reiner Eckel, der in ehrenamtlichem Alleingang das Stadtmagazin „Zeit Online“ betreibt. In den Siebzigerjahren zog er nach Zeitz, erlebte dann den Niedergang mit und engagiert sich nun im städtischen Beirat für Strukturwandel nach Kräften für einen Neuanfang. Zwar sei der Saldo zwischen Zu- und Abwanderung seit etwa drei Jahren ausgeglichen, resümiert er die aktuelle Bevölkerungssituation. Doch die Prognose sei noch immer schlecht, denn das Problem der Überalterung besteht weiter. Und mit dem nahenden Kohleausstieg muss die Stadt schon bald den nächsten großen Transformationsprozess bewältigen, obwohl der vorherige noch gar nicht abgeschlossen ist. Dazu kommt, dass die vielen Kämpfe, Enttäuschungen und Verluste der vergangenen 30 Jahre bei den Alteingesessenen Spuren hinterlassen haben. Ängste und Skepsis sind weit verbreitet. Daher freut es Eckel umso mehr, dass die jungen Zuzüger*innen konstruktive Energie in die

Stadt bringen. Mit der Wiederbelebung verwaister Gebäude durch Pop-up-Nutzungen zeigen sie, wie wandelbar Zeitz ist, und dass die Tatsache, viel Platz zu haben, Chance und Ressource sein kann.

SCHWERPUNKT NACHHALTIGKEIT

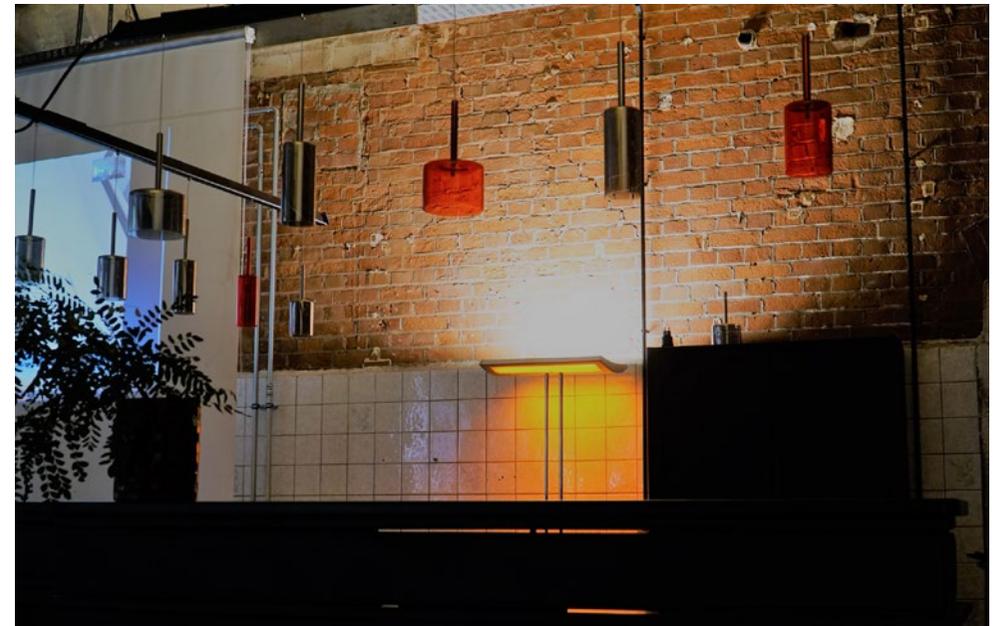
Doch zunächst müssen die Zeitzer*innen den Anblick bröckelnder Fassaden wohl noch eine Weile aushalten. Die Entwicklung neuer Strukturen und langfristig funktionierender Wertschöpfungsketten braucht Zeit und eine kluge Planung. Wirksam und sichtbar werde das vielleicht in zehn bis zwanzig Jahren, schätzt Reiner Eckel. Er kann die Menschen verstehen, die fordern, dass jetzt endlich etwas passieren solle. „Aber man muss das offen kommunizieren: Leute, habt Geduld. Wir müssen den Mut haben, das erst mal so stehen zu lassen und uns in Ruhe zu überlegen, was wir damit machen wollen.“ Eckel hält nichts davon, Dinge zu überstürzen, sondern plädiert für eine nachhaltige Neuausrichtung. Mit den Erfahrungen aus den Neunzigerjahren stehe die Stadt dem neuerlichen Strukturwandel schließlich nicht völlig fremd gegenüber. Man wisse jetzt, worauf es ankommt und habe aus früheren Fehlern gelernt: „Nach der Wende haben wir beispielsweise viele leerstehende Häuser in der Hoffnung verkauft, damit ein Problem zu lösen. Heute ärgern wir uns, dass wir keinen Zugriff mehr auf diese Immobilien haben und Gefechte mit Eigentümer*innen führen müssen, die alles weiter verfallen lassen.“ Um attraktiver zu werden, das aufkeimende Interesse von außerhalb zu festigen und einen Teil der gut 5.000 täglich einpendelnden Beschäftigten zu einem Umzug in die Stadt zu bewegen, geht es für Zeitz nun darum, die richtigen Schwerpunkte zu setzen: Quartiere gezielt sanieren und überplanen, Perspektiven für jüngere Menschen aufzeigen, Bildungs- und Betreuungsangebote für Kinder erweitern, geeignete Flächen für größere Gewerbeneuansiedlungen schaffen.

ZUSAMMENSPIEL UNTERSCHIEDLICHER AKTEURE

Verstärkung kommt dabei von der Sachsen-Anhaltinischen Landesentwicklungsgesellschaft, die in Zeitz bis 2025 das aus Bundesmitteln geförderte Projektbüro „Stadt der Zukunft“ betreibt. Es unterstützt die Stadtverwaltung bei Fördermittelanträgen, Vergabeverfahren und Planungs- und Bürgerbeteiligungsprozessen. „Ein strategisch wichtiges Vorhaben“, erklärt Teamleiter Martin Stein, „ist die Umnutzung des brachliegenden Areals des Kinderwagenwerks Zekiwa, das mit etwas Glück zu einem

Pilotprojekt im Rahmen des Neuen Europäischen Bauhauses werden könnte.“ Agieren wird das Projektbüro schon bald aus dem ersten Zeitzer Coworking Space, der gerade auf Initiative einer ortsansässigen Firma in einem ehemaligen Modehaus in der Innenstadt entsteht.

Auch an anderen Stellen von Zeitz wurde Leerstand bereits erfolgreich transformiert: So entstanden in der ehemaligen Nudelfabrik, die von einem Heidelberger Unternehmerpaar erworben und niedrigschwellig saniert wurde, Räume für Kunst und Virtual-Reality-Anwendungen, und im Kloster Posa am Stadtrand hat ein junger Verein eine Kultur- und Bildungsstätte etabliert. In solch kleinen, wirtschaftlich tragfähigen Zellen, zwischen denen sich Synergien und neue Netzwerke ergeben, sieht Reiner Eckel wichtige Stützen der künftigen Stadtentwicklung. Insofern ist Zeitz auf einem guten Weg. „Aber wir sind noch zu unscharf in der Definition dessen, was wir erreichen wollen.“ Im Moment wirke die Vielzahl an Akteuren und Initiativen auf die Zeitzer*innen zuweilen eher verwirrend, die Bürgerbeteiligung sei noch zu unsystematisch. Sowohl Motivation als auch Fördermittel lassen sich besser mit einem klaren Ziel vor Augen gewinnen. Die Fäden zusammenzuführen und eine für alle verständliche Vision zu entwickeln, sei daher die wichtigste Aufgabe der kommenden Monate. Das Projektbüro erarbeitet nun einen Masterplan mit den nächsten konkreten Schritten. Und Reiner Eckel, der mit seinem Stadtmagazin schon länger den Wandel in Zeitz begleitet, wird auch dabei wieder tatkräftig unterstützen: „Wir müssen uns da jetzt herantrauen und versuchen, die richtige Sprache zu finden.“



Erfolgreich umgenutzt: Die einstige Nudelfabrik „Nudel“ ist heute eine kulturelle Drehscheibe der Stadt.
Fotos: Reiner Eckel



Das 2018 eröffnete E-Werk Luckenwalde ist zugleich Ausstellungsort und Stromproduzent. Foto: Diana Artus



Das Verwaltungsgebäude des ehemaligen Kohlekraftwerks dient als Eingang des E-Werks.
Foto: E-WERK Luckenwalde, Ben Westoby

MEHR POWER FÜR LUCKENWALDE

VON ALEXANDER STUMM

Luckenwalde machte schon vor, aber vor allem nach der Wende einen langen Schrumpfungsprozess durch. Die Einwohnerzahl sank seit den frühen 1990er Jahren um circa 20 Prozent auf unter 20.400 im Jahr 2013. Seitdem geht es wieder bergauf. Begünstigt wird dies teils durch den schonenden Umgang mit dem historischen Baubestand – und durch das Projekt eines Künstlerpaares, das ein ehemaliges Kohlekraftwerk in kürzester Zeit zu einem international gefragten Ausstellungsort entwickelt hat und nun mit großen Plänen für einen „interdisziplinären Kreativcampus“ aufwartet.

„Das vielfältige baukulturelle Erbe ist ein Primat“, sagt Peter Mann, Leiter des Stadtbauamts Luckenwalde und allgemeiner Vertreter der Bürgermeisterin Elisabeth Herzog-von der Heide. Der Fokus liegt dabei auf den vielen historisch interessanten Bauten der Gründerzeit, des Jugendstils und der frühen Moderne aus der goldenen Ära von Luckenwalde, die mit dem Bahnanschluss 1841 begann und die Stadt zu einem wichtigen Standort der Metall- und Textilindustrie werden ließ. Um 1900 zählte Luckenwalde allein 19 Hutfabriken. In der Zeit der Weimarer Republik hielt das Neue Bauen Einzug. Davon zeugen etwa der expressionistische Waldfriedhof von Richard Neutra (1921–22) oder das Gemeinschaftsgebäude von Stadttheater und Schule, das 1927–30 nach Plänen von Hans Graf mit Rudolf Brennecke und Paul Backes entstand.

Das im Jahr 2008 zur Bibliothek umgebaute, denkmalgeschützte Bahnhofsgebäude ist ein Beispiel dafür, dass die Stadt auf die Entwicklung des Stadtkerns setzt und, so Mann, die Erschließung von Randgebieten vermeidet. Der Stadt ist es gelungen, privates Kapital für die Modernisierung und Instandsetzung anzulocken, sodass die gewachsenen Strukturen inzwischen größtenteils hergerichtet sind. „Hier wird es schon eng“, sagt Mann. Auch wenn von den innerstädtischen Industriebrachen, die sich zur Nachwendzeit auf 120 Hektar beliefen, noch einige auf die Reaktivierung warten. Drei größere Umwandlungen von Fabriken in Wohngebäude laufen bereits, darunter die der denkmalgeschützten Hutfabrik Carl Goldschmidt in der Poststraße (von 1922, Architekt: Karl Stodieck), die seit der Wende leer stand.

Den architektonische Höhepunkt von Luckenwalde bildet zweifelsohne die Hutfabrik Friedrich Steinberg, Herrmann & Co., errichtet 1921–23 nach Plänen von Erich Mendelsohn. Der expressionistische Bau mit dem charakteristischen „hutförmigen“ Dach ist eine Ikone des 20. Jahrhunderts. Seit der aufwendigen Rekonstruktion 2006–11 steht sie leer, der private Eigentümer sei, wie aus verschiedenen Quellen zu erfahren ist, zum Verkauf bereit. Eine kulturelle Nutzung liegt nahe, würde sich nur eine Institution finden, die in der Lage wäre, den gigantischen Raum der Färbereihalle zu bespielen.



In der Turbinenhalle ist heute Kunst zu sehen, hier eine Ausstellung von Peles Empire im Sommer 2021.
Foto: Alexander Stumm

E-WERK LUCKENWALDE MIT KULTURELLER STRAHLKRAFT

Während die sanierte, aber immer nur sporadisch genutzte Hutfabrik in Luckenwalde seit Jahren die Hoffnungen auf einen kulturellen Neustart enttäuscht, zeigt das nur wenige Gehminuten entfernte „E-Werk Luckenwalde“, welches Potenzial in den alten Industrieanlagen steckt. Das stillgelegte Kohlekraftwerk aus dem Jahr 1913 hat der Künstler Pablo Wendel gekauft und betreibt es über den gemeinnützigen Träger „Performance Electrics“. Die 2018 gegründete und von Wendel und Kuratorin Helen Turner geleitete Institution „E-Werk Luckenwalde“ vereint mehrere, sehr heterogene Funktionen: Die ehemalige Turbinenhalle und die Verwaltungsräume bieten heute 10.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche, welche von der international vernetzten Kuratorin Turner mit einem ambitionierten künstlerischen Programm bespielt wird. Im alten Kesselhaus, wo früher Kohle verheizt wurde, wird seit 2019 wieder Strom produziert – nach dem Umbau nun jedoch CO₂-neutral mit Holzchips aus Wäldern der Region und mit dem gemeinnützigen Träger nicht gewinnorientiert. Darüber hinaus gibt es im Untergeschoss des E-Werks eine Werkstatt für unterschiedliche Holz- und Metallarbeiten, die allen Interessierten offensteht. Werkzeuge und Maschinen konnten zum Teil kostenfrei von lokalen Betrieben übernommen werden, sie galten als Ausschussware. So ist das E-Werk weitgehend materialneutral und durch die vielen Vernetzungen mit Bewohner*innen der Stadt auch in seiner sozialen Dimension für ganz Luckenwalde von Bedeutung. Das Team arbeitet mit lokalen Gewerken zusammen und bietet Räume, zum Beispiel für die „Akademie der Zweiten Lebenshälfte“ mit ehrenamtlich organisierten Weiterbildungskursen oder für ein Theaterprojekt, das Luckenwalder Lebensgeschichten inszeniert.

Neben dem alten Kraftwerk steht derzeit die Reaktivierung des 1928 von Hans Hertlein entworfenen Stadtbades an, das der stadteigenen Luckenwalder Beschäftigungs- und Aufbaugesellschaft mbH (LUBA) gehört. Der beeindruckende Backsteinbau des Schülers von Fritz Schumacher wurde direkt neben dem Kohlekraftwerk errichtet, um die Abwärme zum Beheizen des Bades zu nutzen. Er steht sinnbildlich für die damalige industrielle und wirtschaftliche Relevanz von Luckenwalde. Nach 15 Jahren Leerstand finden hier seit einiger Zeit Sicherungsarbeiten statt. Für künstlerische Aktionen, wie die im Litauischen Pavillon der Venedig Biennale 2019 gezeigte und mit dem „Goldenen Löwen“ ausgezeichnete Performance „Sun & Sea“, konnte das E-Werk die große Halle des Stadtbades bereits zwischennutzen. Eine langfristi-

Graue Energie: Der leerstehende Plattenbau hinter dem Stadtbad könnte Teil des nächsten Projekts von Pablo Wendel werden. Foto: Alexander Stumm

Unten: Haus mit Hut: Der ikonische Bau der Hutfabrik wartet noch auf eine neue Nutzung. Foto: Diana Artus



E-Werks zum Kultur- und Kreativcampus – dem „Energiecampus“ – integrieren, verhandelt aktuell mit dem privaten Besitzer und spricht mit der Stadt über den B-Plan. Seine Idee baut auf durchgeführten Projektkooperationen mit Berliner Institutionen wie der UdK, der TU Berlin und der Kunsthochschule Weißensee, der Bremer Kunst- und Musikhochschule und der Kunstakademie Halle auf. Zudem bestehen Verbindungen zur TH Wildau mit ihrer Präsenzstelle in Luckenwalde, wo 3D-Scan- und -Druckgeräte genutzt werden können.

Parallel setzt sich das E-Werk für die Vernetzung der Region ein. Es ist Partner im Mentoring-Projekt „KreativLandTransfer“ des Landesverbandes der Kultur- und Kreativwirtschaft Sachsen e.V., das von der Bundesregierung gefördert wird. Es kooperiert mit einem Lehrlingsheim im brandenburgischen Pretschen und unterstützt das Projekt „TransFormatio“ im sächsischen Braunkohlerevier Espenhain südlich von Leipzig. Ein erstes Treffen fand übrigens in der ehemaligen Nudelfabrik in Zeitz (siehe voriger Bei-



ge Bespielung dieses verborgenen Kleinods der Moderne wird aber erst nach einer umfassenden Sanierung möglich sein. Für die dafür veranschlagten 7 bis 8 Millionen Euro hat sich die Stadt um eine Förderung im Bundesprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“ beworben.

PERSPEKTIVE ENERGIECAMPUS

Währenddessen denkt Pablo Wendel schon weiter. Und zwar ganz konkret an eine ehemals gewerblich genutzte, heute leerstehende achtstöckige Plattenbau-Scheibe direkt hinter dem Stadtbad. „Hier schlummern immense kreative Energien, die nur auf eine Nachnutzung warten“, so Wendel. Er will den Bau in die Entwicklung des

Die von Lina Lapelyté komponierte Oper „Sun & Sea“ wurde in Venedig mit dem Goldenen Löwen prämiert. Im Sommer 2021 wurde sie im Stadtbad Luckenwalde aufgeführt. Foto: Alexander Stumm. Rechts: Helen Turner und Pablo Wendel leiten das E-Werk. Hier stehen sie mit ihrem Hund Coal im Stadtbad. Foto: Lukas Korschan für The FACE



trag in dieser Baunetzwoche) statt. Man tauscht sich also aus und schafft neue Synergien.

Die Genehmigung des Kreativcampus als Teil des E-Werks Luckenwalde steht bei den Stadtverordneten für die nächsten Monate als Beschlussvorlage auf der Agenda. Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft hat für Stadtbauamtsleiter Peter Mann ein „großes Potenzial“, das E-Werk sei ein „Glücksfall“, da es den Standort überregional, ja international bekannt mache und als „Ankerbereich“ in den Stadtraum ausstrahlen könne. Darüber hinaus liegen für Mann aber auch andere Stärken von Luckenwalde auf der Hand: Zum einen die gute

Bahnanbindung, mit der man in 30 Minuten zum VBB-Tarif in Berlin-Südkreuz ist, zum anderen attraktive gewerbliche Strukturen für die Neuansiedlung. Letzteres betrifft zum Beispiel den seit den 1990er Jahren auf einem 50 Hektar großen, ehemaligen Militärgelände entwickelten Biotechnologie-Park als Technologie- und Gründerzentrum.

Bis 2035 rechnet Mann mit einem Zuwachs von 150 Einwohner*innen jährlich. Die größte Herausforderung für die Stadt sei nun, Kindergärten und Schulen für die wachsende und sich verjüngende Einwohnerschaft zur Verfügung zu stellen.

Veranstaltungstipp: 2022 wird Pablo Wendel mit dem CO2-neutralen Fahrzeug „Super Duty“ von Luckenwalde über die Lausitz und den Thüringer Wald bis zur Schwäbischen Alb reisen und dabei über 1.000 Kilometer durch kulturell unterrepräsentierte Regionen Deutschlands fahren.

www.kunststrom.com



GEZEICHNETE STADTLANDSCHAFTEN

Er möchte als jemand in Erinnerung bleiben, der die Architektur aufmunterte, hat der britische Architekt Peter Cook einmal gesagt. Gebaut hat er wenig. Stattdessen prägte der heute 85-Jährige seit den 1960er Jahren das architektonische Denken mit visionären Ideen und mit phantastischen, farbenfrohen Zeichnungen, vor allem während seiner Zeit mit Archigram. Vom 20. Januar bis zum 8. Mai 2022 sind einige von ihnen unter dem Titel „Peter Cook – City Landscapes“ nun im Louisiana Museum nördlich von Kopenhagen zu sehen. *fm* // Bild: Peter Cook // www.louisiana.dk